

dumme Sache, bei der ich keine Ahnung habe, warum ich sie tue, und vielleicht lasse ich es auch bleiben«. Das Ding ist nur: Dank einem gewissen Jemand habe ich endlich das Gefühl, dass ich es tun *will*. So viel dazu. Ja, ich werde mich vor allen outen. Und zwar mit einer großen Geste, weil ~~ich ein Idiot bin~~ das (a) eine besondere Abschlussball-Überraschung für Tariq sein soll, und ich weiß, dass es ihn stolz und glücklich machen wird – und was könnte ich mir mehr wünschen? Und weil ich (b) nicht will, dass alle darüber tratschen. Ich will es ganz offen sagen, alles auf einmal, laut und deutlich, einen Neuanfang machen, neues Kapitel, der ganze Kram. Außerdem erspare ich es mir so, ungefähr hundert Mal das gleiche Gespräch zu führen; es ist genauso effektiv wie eine Anzeige im Newsletter der Schule zum Schuljahresabschluss: *Nate Harrison möchte stolz verkünden, dass er offiziell schwul ist – Blumen sind nicht nötig, aber schickt etwaige Spenden auf sein PayPal-Konto, damit er seine Garderobe seinem neuen Status anpassen kann.*

Genau, das werde ich natürlich nicht tun.

Aber zuerst muss ich DIE GROSSE SACHE (ich muss wirklich aufhören, es so zu nennen) bei meinen Eltern ansprechen, denn wenn nicht, hören sie es von einer dritten Partei (wahrscheinlich von Linda aus der Nachbarschaft). Dann wird Mum sich aufregen, weil ich es ihr nicht zuerst gesagt habe und glauben, unsere Mutter-Sohn-Beziehung sei am Ende und dass ich noch andere Geheimnisse hätte. Zum Beispiel, dass ich süchtig nach Meth wäre. Oder dass ich unter meiner Matratze ein Album mit meinen liebsten K-Pop-Bildern und Fan-Fictions hätte, in denen ich selbst mitspiele – inklusive einer Liste aller Jungs, die ich danach geordnet habe, wie attraktiv sie sind. Zum Beispiel.

Wie auch immer.

Ich hole tief Luft und trete ins Wohnzimmer, wo meine Eltern auf mich warten, und wo ich mir strategisch geschickt ungefähr fünf Minuten Zeit lassen kann, um alles offenzulegen, bevor ich gehen muss, weil Mr Walker gesagt hat, ich müsse einen »Soundcheck« machen, bevor alle in die Turnhalle kommen.

»Oh, Nate, gut siehst du aus!«, flötet Mum und tritt auf mich zu, um unnötig an meiner Fliege zu zupfen.

»Hey.«

»Wer ist hier ein hübscher Junge?«

Ich verziehe das Gesicht. »Du machst das schon wieder, Mum!«

»Hmm?« Sie hört nur halb zu und fährt mit den Händen über die Schultern meines Jacketts, woraufhin ich Paranoia kriege, ich könnte Schuppen haben.

»Du redest mit mir wie mit einem Hund«, fahre ich fort. »Willst du etwa, dass ich auf den Teppich pinkle?«

Sie runzelt die Stirn. »Du wirst nicht auf den Teppich machen, Nate.«

»Nein, ich weiß, aber Hunde ... Ach, egal.«

»Und?«, sagt Mum und präsentiert mich meinem Dad.

Verlegen stehe ich da und weiß nicht wirklich, was ich mit meinen Händen anfangen soll. Schließlich entscheide ich mich dafür, sie in die Hosentaschen zu stecken, wobei

sich herausstellt, dass die kleiner sind und höher sitzen, als ich es gewöhnt bin – was heißt, dass meine Hände nicht richtig hineinpassen.

»Hände aus den Taschen«, sagt Mum lächelnd und mit ihrer Grundschullehrerinnen-Stimme – fest, ruhig und leicht enttäuscht. »Du willst doch nicht schlampig aussehen.«
Ich räuspere mich und nehme meine Hände heraus.

Dad wirkt beeindruckt. »Wenn ich dreißig Jahre jünger wäre ...«, sagt er.

»Was wäre, wenn du dreißig Jahre jünger wärst?«, unterbreche ich ihn.

Dad sieht perplex aus.

»So etwas sagen Eltern nicht zu ihren Kindern!«, erkläre ich ihm. »Und überhaupt zu niemandem«, setze ich hinzu.

Dad zieht die Augenbrauen hoch. »Nicht? Bedeutet das nicht einfach, dass man den guten alten Zeiten nachtrauert?«

Mum schnalzt missbilligend mit der Zunge. »Nein, Mick. Es ist wirklich unangemessen.«

Ich schüttele den Kopf. »Oh Mann, okay, jetzt hört mal zu ...«

»Rose? Komm und schau deinen wunderschönen Bruder an!«, schreit Mum in Richtung Küche.

»Mum, nein ...«

Aber meine sechsjährige Schwester kommt schon angerannt; blondes Haar und engelhaftes Lächeln, als könnte sie kein Wässerchen trüben. Man käme nie auf die Idee, dass sie in Wirklichkeit vom Teufel besessen ist.

»Okay, ich bin hier, danke, geh bitte zurück in die Küche«, sage ich zu ihr.

Rose mustert mich von oben bis unten und verrät nicht, ob sie mein Äußeres okay findet oder nicht. »Dreh dich mal«, befiehlt sie.

Ich knirsche mit den Zähnen, denn wenn ich ihr nicht gehorche, dauert das hier bloß länger, und ich habe wirklich keine Zeit. Also drehe ich mich auf der Stelle. »Ta-da. Bitte schön. Und nun ...« Ich zeige zur Tür.

Rose setzt sich aufs Sofa.

»Oh mein Gott«, murmle ich. »Okay, also ...«

»Zeit für ein Foto«, erklärt Mum, mustert blinzelnd ihr Handy und versucht, die Kamera einzuschalten.

»Nein, aber ...«

»Ich will eins von dir allein, eins mit Dad und eins mit Rose, und dann brauchen wir noch eins von dir vor der Haustür ...«

Von jedem großen Ereignis meines sechzehnjährigen Lebens – und auch von vielen kleineren – existiert ein Bild von mir, das mich vor der Haustür zeigt. Von jedem ersten Tag des Schuljahrs. Von jedem letzten Tag des Schuljahrs. Von meiner Aufnahme bei den Pfadfindern. Von der Premiere des Schultheaterstücks. Von Grandpa Henrys Beerdigung. *Von dem Tag, an dem Mum entschieden hat, dass ich im verdammten Stimmbruch bin!*

»Ich poste sie auf Facebook und maile sie an die Familie – alle wollen sie sehen!«, fährt sie fort.

»Okay, aber ...«

Es ist sinnlos. Mum treibt uns zusammen, rückt im Hintergrund Sofakissen zurecht, »damit die Familie nicht denkt, bei uns wäre es unordentlich«, und sagt zu Dad, er solle »mehr lächeln«, damit »niemand denkt, er wäre allzu deprimiert, nachdem er seinen Job verloren hat«. Als sie fertig ist, schaut sie die Bilder durch, und dann geht es wieder los mit: »Wie hängt man noch mal ein Foto an eine E-Mail an?«

Dabei wünsche ich mir doch einfach nur, das zu sagen, was ich sagen möchte, um dann schnell von hier zu verschwinden.

»Du wirkst angespannt«, sagt Mum und blickt von ihrem Handy auf. »Denk bei deiner wichtigen Rede daran, tief zu atmen, und fang nicht an zu plappern. Du weißt genau, dass du dich immer überschlägst, wenn du nervös wirst.«

Oh mein Gott.

»Und wer weiß«, fährt sie fort, »vielleicht ergibt sich aus diesem Abschlussball ja eine kleine Romanze?«

Ich reiße die Augen auf.

»Vielleicht siehst du ja von der anderen Seite der überfüllten Tanzfläche aus plötzlich jemand Besonderem in die Augen ...«

»Okay«, sage ich. »Also, hört mal, deswegen, was ist, wenn ... ihr wisst schon, ich schon jemanden habe, der etwas Besonderes ist?«

Mums Augen leuchten auf und füllen sich dann mit leichter Panik. »Benutzt ihr Kondome?«

»Mum! Wir ... Wir haben nicht ... Das ist nicht ...«

»Aber ihr würdet?«

»Ich meine ja, aber ...«

Sie atmet doch tatsächlich erleichtert auf. »Also, dann sag es uns!«

»Ja, erzähl uns alles über ihn!«, sagt Dad.

»Ja, *ihn*, das ist richtig, weil ich ... Moment mal, *was*?«

Alle sehen mich nur erwartungsvoll an. So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Mindestens eine Person hätte inzwischen heulen müssen.

»Wie heißt er denn?«, fragt Mum jetzt.

»Okay, er heißt Tariq, aber können wir mal ein bisschen zurückspulen?« Ich sehe meine Eltern an, die mich bloß dümmlich angrinsen. »Okay, also ich bin ...« – ich lege eine dramatische Pause ein –, »... *schwuuuul*.«

»Ja«, sagt Mum mit diesem manischen, starren Grinsen im Gesicht.

»Ich mag Jungs.«

»Ich mag Jungs auch«, setzt Rose hinzu.

»Nein, also ... aber ich mag sie *wirklich*«, erkläre ich ihr. »Ich stehe nicht auf Mädchen, sondern auf Jungs.«

Sie sieht mich stirnrunzelnd an. »Ich bin ein Mädchen.«

»Schon, aber ...« Ich werfe Mum einen hilfeschreitenden Blick zu, doch sie scheint kein Problem zu sehen. »Ich mag Mädchen, aber nicht so, Rose. Nicht auf diese Weise, okay? Macht das Sinn? Gut.«

»Nein.«

»Okay. Mum?« Ich schaue sie flehentlich an.

»Na, das hast du aber auch nicht besonders gut erklärt, Nate«, sagt sie.

Ich hole tief Luft. »Also, sagen wir, Cinderella verliebt sich in den Prinzen, aber sie ist nicht Cinderella, sondern ... Colin.« Das ist der erste Name, der mir einfällt. Ein beschissenes Beispiel ...

Rose schüttelt den Kopf. »Ich nehme dich nur auf den Arm, du Doofkopf. Jemand mag dich? Wow!« Sie marschiert aus dem Zimmer.

Dieses Mädchen.

Ich drehe mich wieder zu meinen Eltern um. »Wie kommt's, dass ihr gar nicht überrascht seid? Ich habe euch nie ein Wort davon erzählt.«

Dad runzelt die Stirn. »Doch, ich glaube schon.«

Mum nickt. »Ganz bestimmt.«

»Ganz bestimmt *nicht*.«

»Doch, du bist in der neunten Klasse mal mit Nagellack zur Schule gegangen.«

Ich blinzele irritiert. »Mum! Dass ich mit Nagellack zur Schule gegangen bin, war kein Coming-out!« Ich starre die beiden an. Ist das wirklich ihr Ernst? »Was habt ihr denn gedacht, was ich an diesem Abend nach der Schule vorhatte, was Nagellack verlangt hätte?«

»In eine Schwulenbar gehen?« Dad zuckt die Achseln.

»Schwulenbar? *Schwulenbar?*«, kiekse ich. »Das war der Ausflug der Theater-AG zur *Rocky Horror Show!*«

»Oh«, meint Mum matt. »Sollte man dazu nicht lange Strümpfe und Strapse tragen?«

»Hat die Schule nicht erlaubt, damit keine Klagen kommen. Ich weiß nicht, Nagellack haben sie gerade noch zugelassen. Vielleicht ein bisschen Eyeliner.« Ich sehe die beiden an und schüttele den Kopf. Seit Monaten mache ich mir Gedanken wegen dieses Moments, aber anscheinend haben sie die ganze Zeit Bescheid gewusst – oder das wenigstens geglaubt.

Dad hat sich inzwischen den Bilderrahmen mit dem Gruppenfoto der elften Klasse, das wir am letzten Schultag vor Prüfungsbeginn aufgenommen haben, vom Kaminsims geschnappt und mustert es. »Welcher ist Tariq?«

»Der neben mir.«

»Rechts von dir?«, fragt Mum.

»Tja, die einzige andere Option ist ein Mädchen namens Lucy auf meiner anderen Seite, also ratet mal.«

»Oooh, er sieht gut aus! Sieht er nicht gut aus, Mick?«, fragt Mum.

»Hmm«, gibt Dad zurück. »Gut gemacht, Nate.«

Ehrlich gesagt, weiß ich nicht, wie ich das verstehen soll. Ich glaube, er will andeuten, dass er nicht meine Liga ist – und okay, das stimmt auch. Aber das so direkt zu sagen? Mein eigener Vater?

»Egal«, sage ich, »ich sollte wirklich ...«

»Oha, warte mal eine Sekunde, Nate!«, meint Dad, steht auf und greift hinter die Sofalehne. Er zieht eine Flasche hervor und dreht mit einem »Plopp« den Korken heraus.

»Ist nur Prosecco, kein Champagner«, erklärt er und schenkt Gläser ein.

»Wieso?«, frage ich.

»Na ja, weil Champagner ungefähr dreißig oder vierzig Öcken ...«

»Nein«, unterbreche ich ihn. »Warum stoßen wir mit Sekt an?«

Dad lächelt mir zu. »Das Ende einer Ära, oder? Du hast die Mittelstufenprüfung bestanden, heute ist dein Abschlussball, und du hast dein ganzes Leben vor dir ...« Er drückt mir ein Glas in die Hand. Ich darf das nicht trinken, schließlich muss ich gleich eine Rede halten, aber andererseits entspannt es mich vielleicht.

»Ich sollte auch davon ein Foto machen, um es zu mailen. Ach, vergesst es, wahrscheinlich findet Mum, dass es unverantwortlich ist, ihm in seinem Alter Alkohol anzubieten.« Sie sieht meinen Dad an. »Sie glaubt sowieso schon, dass du ein Alkoholproblem hast.«

Dad verzieht fragend das Gesicht.

»Na ja«, meint Mum. »Du hast letzte Weihnachten vor ihr wirklich viel Bier getrunken.«

»Das würde jeder, der drei Tage mit ihr verbringen muss.«

»Mick«, sagt Mum warnend.

Dad lächelt, reicht Mum ein Glas und schenkt sich auch eines ein. »Das Leben ist hart, also genieß es, solange du kannst«, erklärt Dad und prostet uns zu.

Tja, das ist mal ein erbaulicher Spruch. Aber ich nehme es ihm nicht übel. Dad ist vor drei Monaten in der Joghurtfabrik entlassen worden, und dann ist sein bester Freund mit dem Fahrrad tödlich verunglückt. Bisher hatte er ein ziemlich beschissenes Jahr.

»Toll!«, sage ich. »Hurra.«

Mum kichert nur leise und sieht aus, als wäre sie in ihrer eigenen Welt. »Unrecht hat er jedenfalls nicht! Als ich jünger war, dachte ich, ich könnte im Leben alles haben – heutzutage würden mir schon Vorhänge mit Verdunklungsbeschichtung reichen, um glücklich zu sein.«

Ungefähr dreißig Sekunden lang, die sich wie dreißig Minuten anfühlen, nippen wir an unseren Sektgläsern, während ich darauf warte, dass Mum und Dad sich noch mehr Depri-Sprüche einfallen lassen.

»Die Schule ist doch die beste Zeit des Lebens«, sagt Dad.

Yay, auf geht's!

»Ab zwanzig zieht einen das Leben nur noch runter.« (Mum)

»Geldverdienen, Rechnungen bezahlen, Stress, Stress.« (Dad)

»Jo Carters Mann war so gestresst, dass er einen Schlaganfall gekriegt hat!«

»... wie Hamster im Laufrad, bloß um die Steuern zu bezahlen ...«

»Er ist jetzt linksseitig gelähmt ...«

Ich puste die Wangen auf. »JEDENFALLS, ein Hoch auf das Leben!«, rufe ich dazwischen. »Ich kann es kaum abwarten, mich auf all das zu freuen.«

»Na ja, manches ist auch schön«, murmelt Mum vollkommen unüberzeugend.

Wieder verlegenes Schweigen. »Ich muss wirklich los«, erkläre ich, kippe den Rest meines Glases hinunter und stelle es auf den Couchtisch.

»Einen wunderbaren Abend, Nate«, sagt Dad. »Mach jede Menge Fotos!«

»Und komm bei deiner Rede nicht ins Plappern!«, bläut Mum mir noch einmal ein.